

Klara Butting

## Frieden versus Sicherheit – eine Rückfrage

Sehr geehrte, liebe Frau Birckenbach, ich danke Ihnen, dass Sie mir eine Rückfrage zu Ihren Überlegungen „Paradigmenwechsel von Sicherheitslogik zur Friedenslogik“ in Form eines kleinen Gesprächstextes erlauben. Die Rückfrage betrifft das Gegeneinander von Sicherheit und Frieden das mit der von Ihnen erhofften Ablösung von Sicherheitslogik durch Friedenslogik transportiert wird. Sicherheit – so scheint es – ist fragwürdig. Sie schreiben: „Wir bringen uns in Sicherheit vor jemanden. Wir machen instinktiv eine abwehrende Bewegung, wenn wir an unsere Sicherheit denken“. Mir sind andere Handbewegungen vor Augen. Menschen, die sich an den Händen fassen, um bei Glatt-eis sicher voranzukommen, die sich aneinander sichern, weil der Weg uneben, steil oder dunkel ist. Wahrscheinlich ist meine Assoziation nicht nur dem gegenwärtigen Winterwetter, sondern auch der Lektüre der Bibel geschuldet. Denn hier ist das Wort „sicher“ zunächst nicht durch Missklänge übertönt. Irgendwo „sicher wohnen“ zu können, das heißt einen Ort zu finden, wo man unbedroht leben kann, gehört zu den Träumen, die die biblische Literatur prägen. Auch das Verb „sich sichern“ spielt eine wichtige Rolle. Zum Beispiel in den Psalmen: „An dir wissen sich sicher, die deinen Namen kennen, EWIGER“ (9,11) oder „In deiner Zuneigung sichere ich mich“ (13,6). Das Wort „sicher“ ruft ein Beziehungsgeschehen wach. Mit dem Wort taucht die Frage auf, an wem oder was ich mich sichere. Das Wort schafft Raum für andere, mit denen ich mich sicher fühle, vor denen ich mich sicher fühle, auf die ich mich verlasse, denen ich vertraue. Die meisten deutschen Übersetzungen geben dieses Wort „sich sichern“ deshalb mit dem Wort „vertrauen“ wieder, so in den beiden genannten Psalmenversen: „Auf dich vertrauen, die deinen Namen kennen“ (9,11) oder „Ich aber, ich habe mich deiner Zuneigung anvertraut“ (13,6).

Der Klangraum „Bibel“ lässt hören, wie missbraucht und verbraucht das Wort „sicher“ in unse-

rer Sprache ist und hilft meiner Meinung nach, das Wort zurückzugewinnen. Beides ist wichtig. Denn Sicherheit, qualifiziert als „soziale Sicherheit“, gehört zu den Menschenrechten, die in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen (§ 22) allen Menschen zuerkannt werden. Soziale Sicherheit gehörte – und gehört noch immer für viele – auch zum Selbstverständnis unserer Gesellschaft, auch wenn der Anspruch, dass wir so miteinander leben, dass allen das Lebensnotwendige sicher ist, in den Bereichen Arbeitslosenunterstützung, Krankenversicherung oder Altersvorsorge in den letzten Jahrzehnten zurückgeschraubt wurde. In diesen Bereichen wurde Sicherheit abgebaut. Das Bedürfnis nach Sicherheit wurde schlechtergedet als Wunsch nach einer „sozialen Hängematte“ und Hindernis im Wettlauf um Wirtschaftsstandorte. Ein Kampf hat stattgefunden und findet statt. Zu diesem Kampf gehört auch der Kampf um das Wort Sicherheit. Diesen Kampf gegen die Sicherheitsbedürfnisse und Sicherheitsinteressen vieler Menschen können und dürfen wir nicht ausblenden und plötzlich – als hätten die Lebensbereiche nichts miteinander zu tun – aus friedenspolitischen Überlegungen unsererseits Sicherheit und Sicherheitsbedürfnisse schlechtreden – und dann hoffen, freundliche Ohren bei denen zu finden, die durch die Doktrin „Eigenbeteiligung versus Sicherheit“ verloren haben. Von einem „Paradigmenwechsel von Sicherheitslogik zur Friedenslogik“ zu sprechen, halte ich deshalb für die Sache des Friedens und die Verbreitung von Friedensarbeit nicht förderlich. Wir können das Wort „Sicherheit“ nicht preisgeben! Das wäre auch zu viel Ehre für diejenigen, die mit dem Wort „Sicherheit“ Politik machen. Sie blieben ungefragt, ob es ihnen tatsächlich um das sichere Beeinander-Wohnen von Menschen und Völkern geht.

Klara Butting